



» DER KLEINE UNTERSCHIED « Männer, Frauen, Gewalt

Bei Aggression und Gewalt sind die Rollenbilder für die Geschlechter klar: Der Mann ist das »starke Geschlecht«, der »Jäger«. Die Evolution hat ihm eine gehörige Portion Brutalität mitgegeben, damit er seine Familie in schweren Zeiten durchbringen kann. Kehrseite der Medaille: der prügelnde Ehemann. Die Frau dagegen ist die Familienmutter. Biologisch auf Sanftmut programmiert.

Doch die alten Rollenklischees geraten ins Wanken. So ergibt eine neue, internationale Studie, dass Frauen in einer Partnerschaft genauso häufig prügeln wie Männer. Was also ist dran, an den alten Rollenbildern?

VON DAVID BIESINGER:

»Gewalt gegen Männer - Der Fall Christian K.«

Der Gedanke ist für die meisten wohl recht ungewohnt: Häusliche Gewalt gegenüber Männern - ausgeübt von Frauen. Doch Studien belegen, dass solche Vorfälle nicht ungewöhnlich sind. Ein Beispiel dafür ist der Fall von Christian K. Seinen Namen haben wir geändert, denn er möchte nicht

erkannt werden. Er wurde von seiner Frau jahrelang seelisch und körperlich misshandelt. Der 40-jährige Vater von zwei Kindern lebte in ständiger Angst. Immer wieder wurde seine Frau gegenüber ihm gewalttätig.

Eine Vorstellung davon, was Christian K. im Einzelnen durchmachte, erhält man aus seiner Beschreibung eines Vorfalles:

„Es war ein abendliches Gespräch darüber, dass sich unsere Beziehung nicht so gut entwickelt. Im Gespräch kam es dann zu Beleidigungen. Ich

» DER KLEINE UNTERSCHIED « Männer, Frauen, Gewalt

- Gewalt gegen Männer – Der Fall Christian K.
- Geschlechterkampf
- Aggressions-Biologie
- Gewalt in der Schule

SONDE ist eine Sendung des



ging aus dem Zimmer und habe mich in meinen Arbeitsraum verzogen. In der Situation war es dann so, dass ich sie die Treppe herunterstürmen hörte. Durch die Tür sah ich, dass sie ein richtiges großes Messer in der Hand hatte. Ich habe ganz schnell die Tür zgedrückt und abgeschlossen. Sie stand davor und röhre: ‚Komm raus!‘ Ich war heilfroh, dass ich in einem abgeschlossenen Zimmer saß. Ich habe mich sofort vergewissert, da ist das Fenster, da kann ich raus, wenn es sein muss, denn sie hatte schon bei anderen Gelegenheiten Türen eingetreten.“

Solche Vorfälle wiederholten sich. Ausgangspunkt waren meist verbale Drohungen seiner Frau. Was dann folgte waren Angriffe mit Flaschen oder auch Verbrühungen, beispielsweise durch Kaffee, den seine Frau Christian K. ins Gesicht schüttete. Die Folge: Eine Behandlung im Krankenhaus. Christian Ks. Situation schien ausweglos: Er, als Mann, Opfer von häuslicher Gewalt, wer würde ihm das glauben:

„Mir war ziemlich bald klar, dass kaum jemand das verstehen würde. Speziell in der Anfangszeit, als sich das so langsam entwickelte, von ver-

balen Beleidigungen hin zu ersten körperlichen Aggressionen, habe ich mich natürlich gefragt, mit wem redest du darüber, wem erzählst du das, wer glaubt dir so etwas?“

Christian K. fühlte sich alleingelassen. Ein Freund war sein einziger Ansprechpartner. Hilfe von öffentlichen Institutionen gab es für ihn nicht. Auch als er endlich den Mut gewann und das Scheidungsverfahren einleitete: der Richter wollte nicht an eine gewalttätige Ehefrau glauben:

„Ich habe in der Tat vor Gericht, als es um den Ehegatten-Unterhalt ging, klar gesagt, was vorgefallen war, habe das auch schriftlich niedergelegt. Das hat aber nur dazu geführt, dass der Richter das nicht geglaubt hat.“

Christian K. ist heute davon überzeugt, dass betroffene Männer viel offener über ihre Gewalterfahrungen reden müssen, um das starre Rollenbild, welches nach wie vor in der Gesellschaft herrscht, aufzubrechen:

„Die Rollenbilder sind noch so stabil, dass es einfach gegen jede Denkgewohnheit verstößt, zuzulassen, dass ein Mann Opfer werden kann. Ich glaube, dass wir an diesem Opferbewusstsein noch sehr, sehr stark arbeiten müssen. Erst dann wird es für andere Männer möglich, leichter zu sagen: ‚mich hat es betroffen, ich bin Opfer gewesen, ich will kein Opfer mehr sein.‘“

VON ANDREA WENGEL: »Geschlechterkampf«

Wer weiß schon, was sich hinter der stillen Fassade der privaten vier Wände abspielt? Ob Glück oder Leid hinter den verschlossenen Türen herrscht? Vor allem das Leid dringt nur selten nach draußen; wenn doch, dann aber umso überraschender.

Eine Auswertung von über 80 Studien aus sechs Ländern ergab: bei häuslicher Gewalt sind nicht nur Frauen Opfer. Im Gegenteil: „Gewalt zwischen den Partnern geht ebenso häufig von der Frau aus, wie vom Mann.“

In den Studien wurden insgesamt mehr als 70 000 Männer und Frauen befragt. Und zwar nach einem einheitlichen Fragenkatalog: Wer ist Opfer? Wer ist Täter und schubst, beißt, tritt, schlägt oder greift sogar zu einer Waffe? Oft ist es ein geringer Anlass, aus dem sich ein heftiger Streit entwickelt - ein Streit, der schließlich eskalieren kann: Ohrfeigen werden verteilt, Gegenstände geworfen. Die körperliche Gewalt beginnt.

Es sind Situationen, die nicht selten heruntergespielt werden, besonders solange der »Temperamentsausbruch« ohne ernsthafte Verletzungen bleibt. Dass nicht nur Männern, sondern auch Frauen dabei die Hand ausrutscht - auch das ist durch die Studien belegt. Bei der Frage, wer als Erster schlägt, hatte das »schwache« Geschlecht sogar die Nase vorn.

Rund ein Zehntel der Befragten gab an, dass es in ihrer Partnerschaft auch schon zu schweren Auseinandersetzungen gekommen ist. Dazu zählt laut der Skala auch treten und beißen, prügeln, würgen und mit einem Gegenstand zuschlagen. Das Risiko, sich ernsthaft zu verletzen ist dann hoch. In der Hälfte der Fälle waren beide Partner gleichermaßen gewalttätig. Prügeln aber nur einer der Partner, dann waren Männer fast genauso häufig die Opfer, wie die Frauen.

In der internationalen Forschungsliteratur gibt es eine Fülle von anerkannten Studien, die zeigen, dass das Klischee vom »prügelnden Ehemann« nur die halbe Wahrheit ist. In Deutschland gibt es zu dem Thema nur eine einzige Studie, die inzwischen zehn Jahre alt ist. Ihr Ergebnis: pro Jahr werden hierzulande 246 000 Frauen Opfer schwerer häuslicher Gewalt - und 214 000 Männer.

Die Gewalt verteilt sich also fast gleichmäßig auf beide Geschlechter. Der einzige Unterschied: Männer kommen bei Verletzungen durch die körperlich nicht ganz so kräftigen Frauen etwas glimpflicher davon. Doch am Ende der Gewaltskala stehen sich beide Parteien in nichts nach. Selbst hier gaben ebenso viele Frauen wie Männer an, den Partner

mit einer Waffe bedroht oder sogar attackiert zu haben.

Die Studien stehen jedoch im krassen Gegensatz zu den Erfahrungen der Polizei. Kommt es zu einer Meldung oder Anzeige, ob durch das Opfer selbst, Freunde oder auch Nachbarn, so geht es in der Regel um Frauen als Opfer. Männer erscheinen fast nie als Opfer bei der Polizei. Ein Grund für diese Diskrepanz zwischen Studien und Polizeistatistik: Experten schätzen, dass nur rund fünf Prozent der Fälle öffentlich und damit auch der Polizei bekannt werden.

Hilfe für misshandelte Frauen gibt es schon seit Jahrzehnten. Doch die Studien lassen ahnen: im Verborgenen sind auch die Männer in erheblichem Umfang Opfer häuslicher Gewalt. Doch für sie gibt es bis jetzt keine Hilfe.

VON OLIVER TOLMEIN:

»Aggressions- Biologie«

Wissenschaftler fragen sich seit langem, welche biologischen Faktoren aggressives Verhalten hervorbringen. Das männliche Sexualhormon Testosteron etwa, dessen Spiegel im Blut analysiert werden kann, steht auf der Liste der »verdächtigen« Faktoren ganz weit oben. Der Grund: im Experiment zeigte sich, dass kastrierte Tiere (Testosteron wird in den Hoden produziert) friedlicher sind als ihre nichtkastrierten Artgenossen.

Professor Nils Birbaumer von der Universität Tübingen beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit den möglichen Ursachen der Aggression. Auch er ist davon überzeugt, dass Hormone dabei eine wichtige Rolle spielen. Der Wissenschaftler sieht aber auch die Grenzen ihres Einflusses.

Denn die Hormone können zwar beeinflussen, wie schnell jemand aggressiv wird, aber nicht unbedingt, wie brutal sich die Aggressivität äußert. Auch zeigen andere Experimente, dass Hormone für Aggressionen nur in engen Grenzen zuständig sind.

Kastrierte Tiere haben einen niedrigen Spiegel an Sexualhormonen, verteidigen aber ebenfalls ihr Territorium mit Gewalt - oft auch erfolgreich.

Nicht nur die Hormonforscher, auch die Genetiker und Verhaltensbiologen sind der Ursache von Aggressionen auf der Spur. Der in Münster lehrende Verhaltensbiologe Norbert Sachser hat Experimente mit zwei Mausstämmen gemacht, deren Genom sich nur um 0,05 Prozent unterscheidet. Die Mäuse des einen Stammes sind aggressiver als ihre Artgenossen.

Aggressiv und träge

Ein überraschendes Ergebnis seiner Untersuchungen: Die aggressiven Tiere sind weniger neugierig und bewegen sich in fremder Umgebung nicht so viel wie die friedlicheren Mäuse. Das veranlasste die Verhaltensbiologen weiter zu forschen: Sind es wirklich nur die Gene, die das unterschiedliche Verhalten steuern? Die Wissenschaftler stellten fest: wenn die aggressiveren Mäuse in einem Käfig mit vielen Spielmöglichkeiten aufwachsen, erkunden auch sie später ungewohntes Terrain neugierig. Die Umgebung hat also auch Einfluss auf das Verhalten, wie Norbert Sachser erklärt:

„Gene machen letztlich kein Verhalten. Gene stehen in einer Wechselbeziehung mit der Umwelt und das, was dann als Verhalten resultiert, ist immer ein Produkt der Gen-Umwelt-Interaktion.“

Umwelt und Gene wirken bei aggressivem Verhalten also zusammen. Das bestätigen auch Neurologen, die in den letzten Jahren wieder verstärkt in diesem Bereich begonnen haben zu forschen. Mit neuen technischen Verfahren gelingt es ihnen, sichtbar zu machen, wie ein Gehirn zu einem bestimmten Zeitpunkt durchblutet ist oder welche Hirnregionen mit Botenstoffen versorgt werden – beides Faktoren, die für die Entstehung von Aggressionen eine Rolle spielen können.

Aggressivität ist also ein komplexes Geschehen, das nicht auf eine einzige biologische Ursache zurückgeführt werden kann. Aber kann man nun sa-

gen, dass Männer aggressiver sind als Frauen? Und was wäre dann mit Frauen, die einen hohen Hormonspiegel haben und Männern, die zu friedfertigen Menschen erzogen wurde? Gibt es nicht sehr unterschiedliche Formen von aggressivem Verhalten? Ist der eigene Schutz genauso Gewalt, wie der Angriff, der die eigene Überlegenheit sichern soll?

Laut Birbaumer ist es eindeutig bewiesen, dass die Aggressivität von Männern und Frauen unterschiedlich ist? Die Handlungen und damit auch die Aggressionen von Frauen haben andere Ursachen und Motive als dies bei Männern der Fall ist. Bei Frauen stehen diese meist in familiären Zusammenhängen, was dann auch häufig eine Ursache für kriminelles Verhalten in den familiären Beziehungen sein kann.

Der Blick ins Gehirn bringt zwar einige Erkenntnisse über den Zusammenhang von Geschlecht und Aggression. Aber wer an den Ursachen von Gewalt ansetzen will kann sich nicht allein mit biologischem Wissen begnügen.

VON MARKUS HUBENSCHMID:

» Gewalt in der Schule «

Einfach draufschlagen und etwa an einem Sandsack erst einmal Dampf ablassen, das ist ein fester Bestandteil des Anti-Gewalt-Projekts an der Grundschule Reichertsberg in Trier. Hier versuchen die Verantwortlichen, die permanenten Aggressionen im Schulalltag in vernünftige Bahnen zu lenken.

Zum Programm gehört es auch, den Kindern andere Wege für eine Konfliktlösung zu zeigen. Die Betreuer besprechen mit den Kindern Bilder, auf denen Szenen mit aggressiven Auseinandersetzungen zu erkennen sind. Für die Kleinen nichts neues, denn so geht es auch öfters auf dem Schulhof zu.

Die Brisanz der Situation wird von den Kindern meist schnell erkannt. Aber wo liegen Auswege? Um das herauszufinden, werden die Ausei-

nersetzungen von den Schülern nachgestellt. Gemeinsam suchen sie so eine Alternative und lernen, dass es für Konflikte nicht nur eine, sondern mehrere Lösungen gibt: Gewaltfrei, ohne Gewinner und Verlierer.

Die Problematik beginnt oft schon bei der Gestaltung des Schulhofes, der große Bedeutung zukommt, wie der Schulsozialarbeiter Detlef de Graaff erklärt:

„Für mich hat das ganz viel damit zu tun, dass Kindern Handlungskompetenzen fehlen, mit Situationen entsprechend umzugehen. Es hat, wenn sie sich den Schulhof hier angucken, mit mangelnden Gelegenheiten zu tun, sich anders auszutoben. Kinder haben einen Bewegungsdrang und der entlädt sich gerade in den Pausen. Und wenn dann keine Spielgeräte da sind, wenn wenig zum Austoben da ist, dann ist es so, dass man häufig aneinander gerät.“

Handlungskompetenz heißt, mit schwierigen Situationen umgehen zu können und auf andere Rücksicht zu nehmen: Denn vieles geht eben nur gemeinsam.

Doch gemeinsam Aufgaben zu lösen ist eine Sache, einander zu vertrauen ist eine ganz andere. Das fällt nicht jedem leicht. Und um das zu üben gibt es in Trier den »Vertrauenssprung«. Dazu suchen sich die Schüler diejenigen Mitschüler als Fänger aus, die ihnen nahe stehen. Vom Schultisch lassen sie sich dann in ihre Arme fallen.

Für den Fall, dass etwas schief gehen sollte, legt sich Detlef de Graaff zwischen den Kindern auf den Boden. Die Kinder müssen für diese Übung ihre Angst überwinden. Diese Erfahrung schweiß die ganze Gruppe zusammen.

Einfach draufschlagen hat bei den Kindern zwar immer noch Konjunktur, aber gestritten wird seit der Einführung des Anti-Gewalt-Projekts deutlich weniger.

ADRESSEN

Prof. Dr. phil. Niels Birbaumer
 Institut der Medizinischen Psychologie
 und Verhaltens-Neurobiologie
 Eberhard-Karls-Universität Tübingen
 Gartenstr. 29
 D-72074 Tübingen
 Tel.: +49-7071-29-74219
 Fax: +49-7071-29-5956
 E-Mail:
niels.birbaumer@uni-tuebingen.de
[\[http://www.uni-tuebingen.de/uni/tci/personal/nsbirbau.htm\]](http://www.uni-tuebingen.de/uni/tci/personal/nsbirbau.htm)

Prof. Dr. Norbert Sachser
 Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie
 Abteilung für Verhaltensbiologie
 Westfälische Wilhelms-Universität
 Münster
 Badestraße 9/13
 D-48149 Münster
 Tel.: 0251-8323884
 Fax.: 0251-8323896
 E-Mail: sachser@uni-muenster.de
[\[http://www.uni-muenster.de/Biologie/Neurover/Verhaltensbiologie/sachser-d.html\]](http://www.uni-muenster.de/Biologie/Neurover/Verhaltensbiologie/sachser-d.html)

INTERNET

Beratung für Männer mit Gewaltproblemen in der Partnerschaft
[\[http://www.maennerfragen.de/gewalt.htm\]](http://www.maennerfragen.de/gewalt.htm)

»Häusliche Gewalt ist weiblich« von
Arne Hoffmann
[\[http://www.novo-magazin.de/45/novo4522.htm\]](http://www.novo-magazin.de/45/novo4522.htm)

LITERATUR

Arne Hoffmann:
 »Sind Frauen bessere Menschen?«
 Plädoyer für einen selbstbewussten Mann.
 Taschenbuch - 603 Seiten
 2001, Schwarzkopf u. Sch., Berlin
 ISBN: 3-896-02382-9
 Preis: 18,90 EURO
[Mehr Info](#)

Elisabeth Gierlinger-Czerny:
 »Judits Tat«

Die Aufkündigung des Geschlechtervertrages
 Taschenbuch - 208 Seiten
 2000, Promedia, Wien
 ISBN: 3-853-71166-9
 Preis: 19,90 EURO
[Mehr Info](#)

Peter Köpf, Alexander Provelegios:
 »Der Winterschlaf der Männer ist vorbei«
 Taschenbuch - 219 Seiten
 2000, Kreuz-Verlag, Stuttgart
 ISBN: 3-783-11848-4
 Preis: 14,90 EURO
[Mehr Info](#)

STUDIOGÄSTE

Professor Michael Bock
 Johannes Gutenberg-Universität
 Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
 Jakob-Welder-Weg 9
 55099 Mainz
[\[http://radbruch.jura.uni-mainz.de/~bock/\]](http://radbruch.jura.uni-mainz.de/~bock/)

Unsere nächste Sendung kommt am 14. Februar 2002:

**»VORSICHT KATASTROPHE«
 Panikmache und Lust an der Gefahr**

Unsere tägliche Katastrophe gib uns heute: ob Amalgam in den Zähnen, Pestizide in der Babynahrung oder Borreliose durch Zeckenbiss. Die Schreckensmeldungen, jedes Mal von allgemeiner Panik begleitet, nehmen keine Ende. Doch leben wir wirklich in ständiger Gefahr? Wie groß sind denn die Risiken? Welche Gefahren müssen wir tatsächlich fürchten? Und welche Gefahren und Risiken nehmen wir dagegen sehenden Auges und manchmal sogar lustvoll in Kauf?

SONDE geht den vermeintlichen Risiken und Medienhysterien einmal auf den Grund.

Kontakt:

SÜDWESTRUNDFUNK (SWR)
 FS-Wissenschaft und Bildung
 Redaktion SONDE
 76522 Baden-Baden
 E-Mail: sonde@swr.de
 Internet: www.swr.de/sonde